

# Das Städtische Lapidarium in Stuttgart

Juliane Weigele / Anja Stangl



■ 1 Konsole mit Atlant vom Neuen Lusthaus, Georg Beer (Baumeister), Jakob Salzmann, Heinrich Schickhardt (Gehilfen), Sandstein, 1584–1593 (Inv. Nr. 305a). Foto: Stadtarchiv Stuttgart (J. Weigele).

Die heutige Denkmalpflege strebt als wichtigstes Ziel die Erhaltung von Bauwerken mit historischer Gebäudesubstanz an ihrem originalen Standort und in ihrem originalen städtebaulichen Zusammenhang an. Die Unterbringung einzelner Bauteile oder Zierelemente abgebrochener Gebäude in einem Lapidarium kann daher heute aus denkmalpflegerischer Sicht keine Alternative zur Erhaltung des gesamten Gebäudes darstellen: Nur das Ge-

bäude als Ganzes mit allen überlieferten Spuren und den Geschichten, die sich daraus ablesen lassen, machen es zu einem Dokument seiner Zeit. Eine Bauplastik, eine Inschriftentafel oder ein Kapitell ist lediglich der letzte Rest eines Gebäudes im Sinne eines „Memento Mori“.

Allerdings sollte man im vorliegenden Fall die Vorgehensweise der Jahrhundertwende oder der Nachkriegszeit,

■ 2 Portal mit Teilen der Mauer und zwei Fenstern, vom Wohnhaus Schickhardts in der Kanzleistraße 17 / Ecke Hospitalstraße, Heinrich Schickhardt, Sandstein, 1596–1602 (Inv. Nr. 99). Foto: Stadtarchiv Stuttgart (J. Weigele).



die sich aus zeitgenössischen Vorstellungen und (Not-)Situationen entwickelte, nicht im nachhinein nach heutigen Anforderungen beurteilen. Das Städtische Lapidarium mit seiner Entstehungsgeschichte und seinen wertvollen Objekten hat inzwischen selbst den Status eines beweglichen Kulturdenkmals, das Stuttgarter Stadtgeschichte und den Umgang der Stadt mit ihrer Bausubstanz dokumentiert.

### Die Entstehung der Sammlung

1899 begann die Sanierung der Stuttgarter Altstadt mit dem Ziel, die Wohnverhältnisse zu verbessern und den Neubau des Rathauses zu beginnen. Im Verlauf der Sanierung wurden fast 200 alte Gebäude abgebrochen, um Freiräume oder Platz für Neubauten zu schaffen. Doch war man sich des künstlerischen Wertes einer Reihe von Gebäuden in der Stuttgarter Altstadt bewußt und so wurden beim Abbruch dieser Gebäude einzelne Bauteile und Zierelemente in das im Kreuzgang der Hospitalkirche neu eingerichtete Städtische Lapidarium gebracht. Allerdings wurden diese Stücke ohne Dokumentation aus ihrem stadtgeschichtlichen und städtebaulichen Zusammenhang herausgenommen und ohne Angaben über ihre Provenienz untergebracht. Ein Verzeichnis der in der Hospitalkirche vorhandenen Bestände wurde nicht angelegt.

Während des Zweiten Weltkrieges erlitt Stuttgart durch Bombenangriffe hohe Verluste an Gebäudesubstanz: 39125 Gebäude waren zerstört oder schwer beschädigt, darunter auch das Gelände der Hospitalkirche und damit das Lapidarium im Kreuzgang. Die 1945 eingerichtete „Städtische Kommission zur Erhaltung von Kunstwerken und Baudenkmalen“ trat für die Bergung baugeschichtlich und kunstgeschichtlich wertvoller Fragmente und deren gemeinsamer Unterbringung und Erhaltung ein. In den Jahren 1946 und 1947 gelang es in der Stuttgarter Innenstadt, „die baugeschichtlich und kunstgeschichtlich wertvollen Architekturteile zerstörter Häuser, Plastiken, Konsolen, Schlußsteine, Kragsteine, alte Inschrifttafeln, Fragmente von Torbogen und Pfeilern, Grabplatten, Wappensteine, alte Schilder usw. aus den Ruinen zu bergen“ (Wais 1954). Zwei Jahre später konnte bei Aufräumarbeiten im Hospitalhof eine Reihe von Objekten aus dem Lapidarium, zum Teil nur in Bruchstücken oder stark beschädigt, geborgen werden. Eine genaue Überprüfung der Verluste war aufgrund des fehlenden Verzeichnisses jedoch nicht möglich. Alle während der Aufräumungs- und Bergungsarbeiten gefundenen Teile wurden provisorisch gelagert, zum Teil sogar geordnet und aufgestellt. 1949/50 kamen Kunstwerke aus der Villa Berg, die 1913 von königlichem in städtischen Besitz über-

gegangen war, hinzu. Dadurch wurde die Frage der besseren Unterbringung des Lapidariums noch dringlicher. 1950 erwarb die Stadt Stuttgart das zwischen 1886 und 1909 entstandene ehemalige Anwesen Ostertag-Siegle in der Mörikestraße 24, bestehend aus Wohnhaus, Rückgebäuden und Gartenanlage (1986 als Sachgesamtheit in das Denkmalbuch eingetragen). In dieser Gartenanlage, nach dem Vorbild römischer Villengärten des 17. und 18. Jahrhunderts mit Wandelhalle, Mosaiken und Innenhof entstanden, konnte das Städtische Lapidarium als Freilichtmuseum eingerichtet werden. Die Ausstellungsfläche wurde zwei Jahre später durch die Einbeziehung des anstoßenden Geländes der Familie von Gemmingen-Hornberg noch erweitert. Gustav Wais, der sich direkt nach dem Krieg bei der Stadt für die Rettung der Objekte, für die kontinuierliche Bewahrung und für die Neuaufstellung in einem passenden Umfeld eingesetzt hatte, konnte 1954 erstmals den Bestand des Lapidariums erfassen, beschreiben und publizieren. Seither wird der Bestand vom Stadtarchiv Stuttgart betreut und durch Erwerbungen und Schenkungen in unregelmäßigen Abständen vergrößert. Mit dem 8.2.1999 wurde die Eintragung des Städtischen Lapidariums als bewegliches Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung in das Denkmalbuch unanfechtbar.

### Das Besondere der Sammlung oder: Wie sie Stuttgarter Geschichte erzählt

Stuttgart beherbergte als Residenz- und Landeshauptstadt eine Vielzahl öffentlicher und repräsentativer Gebäude und Gärten, die von der intensiven Bautätigkeit des Hofes und der Stadt zeugen. Aber auch die Bürger mit ihren Wohn- und Geschäftshäusern vor allem aus dem 18. und 19. Jahrhundert haben die Stadt geprägt und wesentlich zu ihrer Entwicklung beigetragen. Einzelne Objekte aus der Sammlung, seien es Architekturteile, Skulpturen oder Inschriften, dokumentieren architektonisch und stadtgeschichtlich bedeutende Stuttgarter Gebäude und Gärten, die zum Teil verloren gegangen, zum Teil nur in stark veränderter Form erhalten sind. Im folgenden werden einige dieser Gebäude mit ihren im Städtischen Lapidarium aufbewahrten Stücken kurz vorgestellt.

Das Alte Steinhaus, das um 1250 in der ehemaligen Grabenstraße als wehrhafter Wohnbau errichtet wurde, war eines von vier nachgewiesenen Steinhäusern im mittelalterlichen Stuttgart. Die Reste vom Alten Steinhaus (Eingangsportale, ehemaliges Giebelfenster, Sims des ehemaligen Fensters unten rechts) und das spätgotische Fenstergewände, zweihundert Jahre später für eine Erweiterung des Steinhauses entstanden, stellen im Lapidarium die letzten Spuren des 1944 stark beschädigten und 1953 endgültig abgebrochenen Hauses dar.

Die Hospitalkirche mit Dominikanerkloster wurde zwischen 1471 und 1493 von dem für Südwestdeutschland bedeutenden Architekten Aberlin Jörg errichtet. Im Zweiten Weltkrieg wurde sie fast völlig zerstört und nur der Chorbereich und der Turm wieder aufgebaut. Der Gebäudekomplex ist mit Architekturfragmenten, einem Schlußstein vom Kreuzgewölbe des Kreuzgangs (1479), einem spätgotischen Portalfragment, einem Wimperg und zahlreichen Grabmalen im Lapidarium vertreten.

Das Hauflersche Haus am Marktplatz, erbaut um 1400, war das älteste gräfliche Rat- und Kaufhaus der Stadt. 1512 wurde das Erdgeschoß erneuert, das auch in den von Heinrich Schickhardt durchgeführten Umbau im Jahr 1614 einbezogen wurde. Beim erneuten Umbau von 1911 schenkte der damalige Besitzer dem Museum Vaterländischer Altertümer den Mittelbogen mit der Portalarchitektur Schickhardts. Das Portal gelangte später ebenso wie ein Steinbaldachin, zwei Nischenfiguren und eine Konsole mit Landsknechtsfigur, die das Vorbild für Eduard Mörikes „Pechschwitzer“ im „Stuttgarter Hutzelmännlein“ war, in das Lapidarium.

An der Stelle, an der heute das dritte Stuttgarter Rathaus von 1953–56 steht, wurde 1460 bis 1468 ein erstes Rathaus errichtet. Von der Ausstattung dieses Rathausbaus hat sich im Lapidarium eine Glocke, ein Relief und die Figur eines Schmerzensmannes von 1510 aus der Armesünderkapelle des Rathauses erhalten. Die 1804 in Wasseralfingen gegossene Pferdegruppe (eine Stute mit Füllen) stand ursprünglich auf dem alten Marktbrunnen, dann ab 1824 auf dem Balkon über dem Portal des alten Rathauses, seit 1951 im Lapi-

darium. Von 1899 bis 1905 entstand nach Plänen von Heinrich Jassoy und Johannes Vollmer das zweite Rathaus im Stil der flämischen Spätgotik. Auch von diesem Rathausbau, der zum Teil noch im Kern des heutigen Rathauses steckt, sind Skulpturen, Reliefs und Wasserspeier im Lapidarium erhalten.

Eines der bedeutendsten Profangebäude der Renaissance in Deutschland, das Neue Lusthaus, ist im Lapidarium vertreten durch Architekturteile (Abb. 1), Kapitelle und ein Relief. Das Gebäude, von dem auch noch ein Rest im Mittleren Schloßgarten steht, wurde 1575–93 von Georg Beer (gest. 1600) gebaut, einem der bedeutendsten Architekten seiner Zeit in Württemberg, der auch in Hirsau, Tübingen und Schiltach tätig war.

Im 18. Jahrhundert wurde das Neue Lusthaus zum Opernhaus umgestaltet, dann 1844/46 unter König Wilhelm I. zum Hoftheater umgebaut, 1902 brannte das ganze Gebäude ab. Einige Reste der Außengestaltung sind im Lapidarium erhalten: Die allegorische Figur der Polyhymnia und die Köpfe der drei anderen Allegorien waren Teil der Hauptfassade.

Heinrich Schickhardt (1558–1634) ver-  
einte künstlerisches und technisches



■ 3 Fenstersims von der Akademie, Planie, Sandstein, um 1740 (Inv. Nr. 288b), Detail. Schadensbild: Substanzverluste, Schalenbildung, Bewuchs. Foto: J. Weigle.

Können in sich und prägte die zeitgenössische württembergische Architektur: Er leitete nicht nur die großen herzoglichen Bauvorhaben, sondern war beratend bei vielen Neu- oder Umbauten für Adel und Kirche tätig. Schickhardt baute sich selbst 1596–1602 ein Wohnhaus, das ein Geschenk des Herzogs an seinen wichtigsten Architekten im Herzogtum war: Das Portal (Abb. 2) mit Teilen der Mauer, zwei Fenstern und eine Eckkonsole sind im Lapidarium erhalten.

Auf dem Gelände des Akademiegartens standen bis nach dem Zweiten Weltkrieg die Gebäude der Hohen Carlsschule. Die Anlage wurde 1740–45 als Kaserne errichtet und 1774/75 weitgehend von Reinhard Ferdinand Heinrich Fischer umgestaltet. Von 1775 bis 1794 war hier die Hohe Carlsschule, die spätere erste Stuttgarter Universität, untergebracht. Danach gab es verschiedenste Nutzungen: Hofkirche, Bibliothek, Stallungen, Ateliers, Wohnungen und Verwaltungsbehörden. Seit dem vollständigen Abbruch der Gebäude 1959 erinnern nur der heute noch im Akademiegarten am Originalstandort vorhandene Brunnen und verschiedene Architekturteile im Lapidarium, eine Fensterumrahmung, ein Dreiecksgiebel, ein Fenstersims (Abb. 3) und ein Fenstersturz, an die ehemalige Akademie.

Das Kronprinzenpalais wurde 1846–50 von Ludwig Gaab als Wohnsitz für Kronprinz Karl und seine Frau, die russische Großfürstin Olga, erbaut. Später diente das Gebäude zur Unterbringung von Gemälden aus der Staatsgalerie. Anfang der 60er Jahre wurde die gut erhaltene Ruine zugunsten einer Gestaltung des Kleinen Schloßplatzes abgerissen. Ein Fenster, bestehend aus neun Werkstücken, stand zur Erinnerung an das Kronprinzenpalais vor dem Kleinen Schloßplatz. Es wurde erst bei der Anlage der Freitreppe 1993 ins Lapidarium verbracht.

Die Villa Berg wurde 1845–53 von Christian Friedrich von Leins ebenfalls für Kronprinz Karl und seine Frau in den Formen der Neurenaissance erbaut. Das im Zweiten Weltkrieg zerstörte Gebäude wurde in reduzierter Form wieder hergestellt. Im Lapidarium sind Reste der Ausstattung vorhanden: zwei Vasen und eine Schale aus dem Besitz von Königin Olga, die sie für die Villa Berg geschenkt bekam, Skulpturen, Fragmente vom Neuen Lusthaus, die König Karl im Garten der Villa Berg aufstellen ließ.

Vier Rundstützen mit Kapitellen, Ornamentplatten und Fenstergewände stammen aus dem nicht erhaltenen Festsaalbau, der zwischen 1847 und 1851 als Teil der Wilhelma erbaut wur-



■ 4 Skulptur der Quellnymphe, Marmor, 1888, Entwurf: Johann Heinrich Dannecker. Ausführung: Theodor Bausch (Inscription auf der Rückseite der Plinthe: Dannecker inv. 1823. Th. Bausch sculp. 1888), vom Brunnen am Neckartor; nach der Zerstörung des Brunnens 1949 ins Lapidarium (Inv. Nr. 50). Foto: Stadtarchiv Stuttgart (J. Weigele).



■ 5 Portaleinfassung des Gasthofs „König von England“, Sandstein, 1798, Dorotheenstr. 2 (Inv. Nr. 90). Schadensbild: Risse, statische Probleme. Außerdem zu sehen: Skulptur einer Wiesennympe (Inv. Nr. 91). Foto: Stadtarchiv Stuttgart (J. Weigele).

de. Die im damals extravaganten Maurischen Stil gestalteten Gebäude basieren auf persönlichen Vorstellungen König Wilhelms I.

Das große gußeiserne Tor von der Neckartal- oder Pragstraße gehörte zum Rosensteinpark, dessen Gestaltung als englischer Landschaftsgarten gleichzeitig mit dem Bau von Schloß Rosenstein zwischen 1824 und 1829 erfolgte.

Für den Friedhof, der 1626 außerhalb der Stadtmauern neu angelegt wurde, schuf der Baumeister Caspar Kretzmaier (um 1575–1635), ein Gehilfe Schickhardts, das im Lapidarium erhaltene Renaissance-Portal.

Ein weiterer Themenbereich im Lapidarium sind Arbeiten von namhaften Bildhauern des 19. Jahrhunderts, die aus Baden-Württemberg kamen, sich in Stuttgart niederließen oder viel in Stuttgart arbeiteten. Hierzu zählen:

Johann Heinrich von Dannecker (1758–1841), Heinrich Imhof (1798–1869), Ludwig Hofer (1801–1887), Joseph von Kopf (1827–1903), Adolf von Donndorf (1835–1916), Theodor Bausch (geb. 1849), Adolf Fremd (1853–1924), Josef Zeitler (1871–1958), Heinz Friz (geb. 1873). Heute am bekanntesten ist sicherlich Johann Heinrich von Dannecker, Hofbildhauer und nach 1800 geistig-künstlerischer Mittelpunkt Stuttgarts. Seine klassizistischen Werke, von denen er viele für Stuttgarter Auftraggeber schuf, wurden von seinen Zeitgenossen begeistert aufgenommen (Abb. 4).

## Die Erfassung und Erhaltung der Sammlung

Inventarisierung und Fotodokumentation

Eine Erfassung aller Objekte, die eine Übersicht über den jeweiligen Standort oder Lagerort sowie über den Zustand

der Objekte enthält, bildet die Basis für den Umgang mit dem Lapidarium. Daher erfolgte 1990 im Rahmen eines restauratorischen Gutachtens, in dem erste Sicherungsmaßnahmen für besonders bedrohte Objekte erarbeitet wurden, eine Erfassung der Objekte in der Gartenanlage der Mörikestraße. Fünf Jahre später wurden die Objekte, die in der Remise gelagert sind, ebenfalls erfaßt. Beide Arbeitsschritte stellten keine systematische Erfassung aller Objekte dar, zumal sie durch den Umstand erschwert wurden, daß für die Objekte keine bzw. zwei verschiedene Inventarnummern vergeben waren. 1996 faßten daher das Stadtarchiv Stuttgart und das Landesdenkmalamt den Beschluß, eine genaue Erfassung der Bestände des Lapidariums zu veranlassen.

Das weitere Vorgehen zur systematischen Erfassung der Bestände wurde genau geplant und bestand aus vier Arbeitsschritten: das Inventarisieren, das Fotografieren, das Feststellen der Schäden sowie das Erarbeiten von ersten Vorschlägen zur Konservierung, zu Wartungsmaßnahmen und zur Verbesserung des Umfeldes. Für die Inventarisierung und für die Schadenserfassung wurden zwei Fachleute herangezogen, die Hand in Hand die Bestände bearbeiteten und das Fotografieren gemeinsam übernahmen.

Als Grundlage der Inventarisierung diente ein vom Landesdenkmalamt erstelltes Inventarblatt, in dem die Eingabefelder festgelegt waren, um für jedes Objekt vergleichbare Angaben zu ermitteln: Es wurde z. B. benannt, vermessen, datiert, lokalisiert und beschrieben. Alle erhobenen Daten wurden in eine Datenbank eingegeben, wodurch zukünftig die Suche nach einzelnen Objekten oder Begriffen vereinfacht wird.

Die Fotodokumentation der Bestände, bestehend aus schwarzweißen Aufnahmen, enthält sowohl Gesamtansichten eines Objektes aus verschiedenen Blickwinkeln, z. B. Skulpturen von allen Seiten, Schlußsteine

■ 6 Portaleinfassung, Detail. Schadensbild: Abspaltungen von Profilen und Salzausblühungen durch aufsteigende Feuchtigkeit. Foto: J. Weigele.



frontal und von einer Seite, als auch Aufnahmen zur Ergänzung der Inventarisierung, z. B. Inschriften, Signaturen, Monogramme, Details von Figuren, Ornamente, etc. zur stilkritischen Analyse und Einordnung. Die Fotodokumentation zeigt außerdem den Zustand der Objekte und enthält Detailfotos zur Schadenserfassung.

Zu den Zielen der Inventarisierung und der Fotodokumentation – ausgehend von der Erfassung durch Wais im Jahre 1954 – gehörten: eine gründliche Erfassung aller Objekte sowohl in der Gartenanlage als auch an den verschiedenen Standorten, die Festlegung der Inventarnummern, eine genaue Beschreibung, die die Identifizierung der Objekte ermöglicht, den Erhaltungszustand, Informationen über Herkunft und Bedeutung der Objekte und eine Zusammenstellung der Literatur und Archivalien.

### Schadenserfassung

Die Schadenserfassung beschränkte sich darauf, für jedes Objekt die offensichtlichen, akut fortschreitenden Schäden und deren Ursachen zu nennen. Diese werden wesentlich vom jeweiligen Material bzw. der Materialkombination, vom Standort und von der Art der Aufstellung bestimmt. Die stärksten Schäden sind an Sandsteinen zu beobachten. In geringerem Umfang haben sich diese an Kalksteinen und Marmor, die weniger anfällig für Witterungseinflüsse sind, gebildet. Aus den Beobachtungen zu Art und Ausmaß der Schadensphänomene

können Rückschlüsse auf die hauptsächlichlichen Schadensursachen gezogen werden.

An erster Stelle ist die unter erhaltungstechnischen Gesichtspunkten nachteilige Aufstellung der meisten Objekte zu nennen. Direkte Beregnung, Frosteinwirkung und aufsteigende Feuchtigkeit führen zu fortschreitenden Verlusten (Abb. 5 und 6). In diesem Kontext häufig zu beobachtende Phänomene sind oberflächliches Sanden bis hin zu tiefergehender Zermürbung, Schuppen- und Schalenbildungen (Abb. 3), oberflächenparalleles Abschiefern, lagerhafte Aufspaltungen, u. a.

An diesen Schadensprozessen sind oft lösliche Salze wesentlich beteiligt, die teilweise aus dem Erdreich, aus dem Schadstoffeintrag der Luft sowie aus den Fundamenten der Objekte stammen oder auch in der Vorgesichte der Objekte zu suchen sind.

Biologischer Bewuchs, für den bei dauernder Feuchtigkeit im dicht bewachsenen Garten günstige Lebensbedingungen vorherrschen, trägt ebenfalls akut zur Schädigung bei. Ranken und Wurzeln von Efeu und anderen Pflanzen als Bestandteile der „romantischen“ Gartenanlage wirken in diesem Zusammenhang nachteilig auf die Steinsubstanz, z.B. Fugen sprengend, ein. Allerdings kann Pflanzenbewuchs gelockerte Teile an Objekten, die seit langem überwuchert sind, auch sichern. In Aufspaltungen oder hinter Schalen nisten sich Spinnen,



■ 7 Fragment einer Lisene mit Wandstücken vom Neuen Lusthaus, Georg Beer, Sandstein, 1584–1593 (Inv. Nr. 145). Schadensbild: Eingewachsen und mit Erdreich verschüttet. Foto: J. Weigele.

Ameisen und andere Kleinlebewesen ein und tragen zur Schädigung bei.

Auf den vor Regen geschützten Objekten, die im Wandelgang oder im Wetterschutzgebäude stehen, lagert sich kontinuierlich Schmutz ab, und im Herbst werden alle diese Objekte von Laub bedeckt, das vom Wind auch an überdachte Standorte geweht wird. Die dafür notwendigen Reinigungsarbeiten, aber auch die Gartenpflege, wie z. B. das Rasenmähen, gefährden ebenfalls die bereits geschädigte – und damit labile – Substanz der Objekte.

Die Folgen aller Schäden reichen von der permanenten Reduzierung der informationstragenden Oberflächen, die das Verschwinden von Bearbeitungsspuren oder Fassungen bedeuten, bis zum Verlust aussagekräftiger Formteile, z. B. Profile an Fenster- oder Portaleinfassungen.

## Konservierung

Die Dringlichkeit konservierender Maßnahmen wurde im Inventar für jedes Objekt angemerkt. Zu den Konservierungsmaßnahmen gehört an erster Stelle die Verbesserung des Umfeldes, d. h. das Ausschließen schädigender Einflüsse, sodann die Behandlung akuter Schäden und die spätere Wartung und Pflege. Eine detaillierte und auf das Objekt bezogene restauratorische und gegebenenfalls naturwissenschaftliche Untersuchung muß jedem Eingriff an einem Objekt vorausgehen, um die komplexen Schadensmechanismen und den Anteil der verschiedenen Schadensfaktoren zu erkennen. Dabei sind materialtypische Eigenschaften verschiedener Steinsorten und Qualitäten, Vorgesichte und Vorbehandlungen, z. B. Restaurierung von Kriegsschäden in den Fünfziger Jahren, zu berücksichtigen.

Im folgenden werden konkrete Maßnahmen vorgestellt, die zur Verbesserung des Umfeldes beitragen können. Bei all diesen Maßnahmen sind die Belange der historischen Gesamtlage zu berücksichtigen, so daß immer wieder Interessenskonflikte zwischen der Erhaltung der Gartenanlage und den konservierenden, präventiven Maßnahmen für die Einzelobjekte entstehen:

1. Die Möglichkeiten, Regen von den

Objekten fernzuhalten, sind begrenzt: Die überwiegende Anzahl der Objekte ließe sich nur am Standort überdachen, dagegen spricht die damit verbundene Veränderung der Gartenanlage. Entsprechende Versuche sind das Wetterschutzgebäude (aus den Fünfziger Jahren), Schutzdächer oder Blechabdeckungen direkt am Objekt. Winter-Schutzverschlüsse können als Sofortmaßnahme der Gefahr von Frostsprengungen entgegenwirken, erfordern aber eine kontinuierliche Wartung.

2. Um eine Ableitung der Bodenfeuchtigkeit zu erreichen, kann z. B. das Fundament des Objektes freigelegt und mit einer Kiesschüttung (Abb. 7 u. 8) umgeben werden (Drainage). Durch diese Maßnahme wird die Sockelzone des Objektes trockener, allerdings entstehen zwangsläufig Folgeschäden, z. B. Salzausblühungen.

3. Die Asphaltierung der Wege reicht in vielen Fällen bis dicht an die Objekte heran oder bettet sie ein. Zudem leitet in einigen Fällen das Wegegefälle Wasser an die Objekte heran. Bei in Hanglage stehenden Objekten wird der Sockelbereich durch nachrutschendes Erdreich verschüttet. Ein Konzept zur dauerhaften Entfernung dieser Schadensursachen kann jetzt auf der Grundlage des 1998 erarbeiteten gartenhistorischen Gutachtens entwickelt und durch eine entsprechende Wegesanierung ergänzt werden.

4. Die Aufstellung der Objekte vor allem im vorderen Teil des Wandelgangs gestaltet sich vor dem Hintergrund der Nutzung des Wandelgangs durch Besucher als sehr problematisch: Hier befindet sich die „Vortragecke“ für Besuchergruppen, der Unterstand bei Regen oder der Mittelpunkt bei „Events“. Die Besucher nutzen nicht nur die wenigen vorhandenen Bänke, sondern auch am Boden platzierte Objekte zum Sitzen oder Anlehnen oder zum Abstellen von Taschen etc. Außerdem ist die Objektfülle derart, daß man leicht anstoßen kann. Angestrebt wird eine Verbesserung der Aufstellung: z. B. weniger Objekte, auf Sockel platziert, durch feste Absperrung von den Besuchern getrennt. Außerdem sollte eine Erklärung auf einer Tafel die Besucher auf die Empfindlichkeit der Objekte bzw. auf die entstehenden Schäden hinweisen.



■ 8 Fragment einer Lisene (Inv. Nr. 145): Nach Freilegung und Einbringung der Kiesschüttung. Foto: J. Weigele.



■ 9 Detail, Bärtiger Kopf als Eckkonsole, vom 1932 abgebrochenen Hofmarschallenhause, Kanzleistr. 24., Sandstein, um 1578 (Inv. Nr. 15). Schadensbild: Gelockerte Fassungsschollen. Foto: J. Weigele.

Die Behandlung akuter Schäden besteht u. a. im Festigen mürber und sandender Steinsubstanz, im Schließen von Ausbrüchen und Rissen mit einer Steinerfüllungsmasse (ohne jedoch Formen zu ergänzen), im Befestigen gelockerter und im Hinterfüllen hohl liegender Teile, im Entziehen von löslichen Salzen durch Kompressen oder Entsalzungsbäder und im Sichern von Fassungen (Abb. 9).

Bei der Einrichtung des Lapidariums in den Fünfziger Jahren wurden Portale direkt auf Betonfundamente gesetzt, teilweise in diese eingebettet. Statische Ungenauigkeiten beim Aufbau haben im Laufe der Zeit zu Schäden geführt. Eine Behandlung dieser Schäden könnte im Extremfall einen Ab- und Neuaufbau erfordern, der jedoch

einen massiven Eingriff bedeutet, mit der Gefahr von Substanzverlusten verbunden ist und erst nach der Sicherung geschädigter, fragiler Steinbereiche erfolgen kann.

Im Zusammenhang mit der Gartenpflege muß eine regelmäßige allgemeine Wartung aller Objekte erfolgen. Dazu zählen zunächst die Bewuchspflege, das Entfernen von Laub und Verschmutzungen, der Auf- und Abbau der Wintersicherung und die Kontrolle der Depots.

Wartungsinhalt und Wartungsintervalle können für die einzelnen Objekte erst nach Untersuchung und Dokumentation der Schäden – wie eingangs dargestellt – genauer ausgearbeitet werden. Die für jedes Objekt anzufertigenden Wartungsprotokolle bieten die Möglichkeit, bestehende Schäden in ihrer Entwicklung beobachten und den Erfolg durchgeführter Maßnahmen über längere Zeit zu kontrollieren. Ziel der Wartung ist langfristig, durch präventive und rechtzeitige kleinere Maßnahmen zur Substanzerhaltung größere tiefgreifende Schäden, die langfristig zum Verlust des Objektes führen, zu verhindern.

## Ausblick

Auf der Grundlage des neuen Inventars und des gartenhistorischen Gutachtens, das eine Bestandsanalyse und eine Zielplanung für die Rekonstruktion der historischen Gartenanlage enthält, können die nächsten Schritte für die Erhaltung der gesamten Anlage und für die Konservierung der Einzelobjekte geplant werden. Dabei ist im Auge zu behalten, daß Konservierung, Sanierung und Rekonstruktion im Lapidarium immer ineinander greifen und jede Einzelmaß-

nahme unter der Berücksichtigung aller Bedürfnisse erfolgen sollte.

– Neuaufstellung: Die Neuaufstellung von gefährdeten Objekten sollte unter konservatorischen, aber auch inhaltlichen bzw. didaktischen Gesichtspunkten erfolgen. Dabei sollten ausstellungsgestalterische Aspekte, z. B. die einheitliche Gestaltung von Stützkonstruktionen und Schutzdächern, Absperrungen oder Beschriftungen, beachtet werden.

– Rekonstruktion: Im Zuge einer möglichen Rekonstruktion der historischen Gartenanlage treten verschiedene Probleme auf, da die Objekte des Lapidariums ja nicht ursprünglich zur Gartenanlage gehören. So würde z. B. eine zusätzliche, historisch richtige Bepflanzung der halbrunden Wiese zur Verstärkung der Feuchtigkeitsprobleme bei den Objekten führen. Manche der Gruppierungen überlagern die historische Anlage, jedoch ist eine bloße Umsetzung von Objekten ohne gleichzeitige Substanzsicherung und Verbesserung der Aufstellung abzulehnen.

– Information: Die Besucher könnten durch Tafeln zur Geschichte des Lapidariums und einzelner Häuser oder Objekte informiert werden. Auch eine Infotafel zu laufenden Restaurierungsarbeiten könnte die Besucher für die Probleme bei der Erhaltung des Lapidariums sensibilisieren.

– Nutzung: Alle Restaurierungs- und Sanierungsarbeiten wären nur bedingt sinnvoll, wenn nicht für die gesamte Gartenanlage mit Lapidarium ein Nutzungskonzept erstellt wird. Darin sollte auch festgelegt werden, welche Aktivitäten oder „Events“ hier stattfinden können, ohne den Objekten im Lapidarium direkt zu schaden.

Für Bürger und Besucher Stuttgarts stellt die Sammlung des Städtischen

Lapidariums eine eindrucksvolle Gelegenheit dar, Stuttgart auf andere Art kennenzulernen. An zweierlei muß jedoch zum Abschluß mahnend erinnert werden: Zum einen sind Neuzugänge dem Lapidarium an sich nicht zu wünschen. Die Besichtigung eines bestehenden Gebäudes an Ort und Stelle ist im allgemeinen der Besichtigung der Überreste im Lapidarium, die nur noch an die frühere Existenz eines historischen Gebäudes erinnern, vorzuziehen. Zum anderen ist letztendlich jedes dieser wertvollen geschichtlichen Zeugnisse der Stuttgarter Baugeschichte hier in seinem Bestand sehr gefährdet.

## Literatur:

Axel Klumpp/Juliane Weigele: Inventar des Städtischen Lapidariums, 1996. (Das Manuskript bzw. die Datenbank kann im Stadtarchiv Stuttgart eingesehen werden.)

Manfred Schmid: Stadtgeschichte(n) im Tagblatt-Turm, Stuttgart 1994.

Rolf Snelhage: Steinkonservierung, Forschungsprogramm 1979–83, Bayerisches Amt für Denkmalpflege, Arbeitsheft 22, München 1984.

Bernhard Serra: Das Stuttgarter Stadtzentrum im Aufbau, Architektur und Stadtplanung 1945–1960, Stuttgarter Studien Bd. 2, Stuttgart 1991.

Gustav Wais: Stuttgarts Kunst- und Kulturdenkmale, Stuttgart 1954.

## Juliane Weigele

Restauratorin  
Meistersingerstraße 1a  
70 597 Stuttgart

## Anja Stangl M. A.

LDA · Inventarisierung  
Mörikestraße 20  
70178 Stuttgart